

Wiesbadener Tagblatt.

12. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pf. für auswärtige Anzeigen 25 Pf.
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pf.,
für Auswärts 75 Pf.

No. 440.

Mittwoch, den 20. September

1893.

Der Bürgerkrieg in Brasilien.

Das Bombardement einer Stadt wie Rio de Janeiro ist wohl geeignet, Aufsehen zu erregen. Seit Alexander, das Arabi-Raika befehligte, von der englischen Flotte mit Geschossen überschüttet worden ist, hat sich keine Großstadt in solcher Gefahr befunden wie die Metropole Brasiliens, welcher Admiral Custodio de Mello für Donnerstag elf Uhr Vormittags die Eröffnung des Feuers angekündigt hatte. Die Einwohnerstadt war in diesen schweren Stunden den Tag verwirrt haben, an dem Kaiser Dom Pedro gezwungenen Abschied von ihr nahm und sie mit Jubel die Errichtung der Republik begrüßte, die alle Schwierigkeiten lösen sollte. Die radikale Lösung vom 15. November 1889 hat sich nicht bewährt. Unter dem Präsidenten Fonseca begann eine wilde Geldjagd emporkommener Militärs und Geschäftsleute zum Schaden des Landes, von den zu Staaten erklärten Provinzen erhob sich die wichtigste, Rio Grande do Sul, gegen die Centralregierung, die Verfassung wurde verletzt, ein Staatsstreich sollte die Situation retten, und ein Aufstand der Marine unter Custodio de Mello und Wandenkolk, die Rio de Janeiro zu beschließen drohten, mußte schließlich die Unordnung ein Ende machen. Aber bald begann sie aufs Neue. In den Einzelstaaten gab es Empörungen, Rio, dem man den verjagten Gouverneur wieder aufzwingen wollte, blieb unzufrieden, und nun ist eine neue Abrechnung eingetreten, die sich, wie es scheint, unter größeren Opfern vollzieht als die erste.

Nachdem Marschall Fonseca nach kurzem Widerstande auf die angemessene Distanz verzichtet hatte, wurde Vizepräsident Marschall Peixoto die leitende Persönlichkeit. Die Verfassung, die bei der Gründung der Republik festgesetzt worden ist, schreibt vor, daß der Präsident und der Vizepräsident auf vier Jahre gewählt werden; gehen sie in den beiden ersten Jahren ihrer Amtszeit aus, so haben Neuwahlen stattzufinden, gehen sie in den beiden letzten Jahren aus, so sind sie durch den Präsidenten des Kongresses und den obersten Gerichtshof zu ersetzen. Da Fonseca nur ein Jahr lang sein Amt innegehabt hatte, so wäre es in Ordnung gewesen, daß Neuwahlen ausgeschrieben worden wären, was jedoch Peixoto unterließ. Anfangs gaben sich die beiden Admirale, die seinen Vorgänger befehligten hatten, damit zufrieden, allmählich aber trennten sie sich von ihm; die Anhänger Fonsecas sahen ihren Vortheil dabei gefunden zu haben, sich um ihn zu scharen, es hatte sich nichts geändert als der Name ihres Führers. Der Staat Rio Grande verlor demgemäß in der Opposition, und die Marine faßte sich, genau wie unter Fonseca, hinter den Landheer zurück. Wie in Europa begreifen nicht, daß eine Waffengattung vollständig schlechter behandelt werden könne als eine andere; in der süd-amerikanischen Republik aber, wo sich Alles auf persönliche Fragen aufspielt, sind solche Abfindungen und daraus entstehende Reibungen nicht Neues. Peixoto wollte sich auf das Landheer stützen, das er wohl auch zur Niederhaltung der partikularistischen Bewegungen brauchte. Admiral Custodio de Mello, Marineminister, erklärte sich sowohl als Gegner der in Rio Grande ergriffenen Maßregeln, wie er gegen die Benachteiligung der Seetruppen protestierte; er schrieb einen Brief in diesem Sinne an den Marschall Peixoto und stellte ihm sein Portefeuille zur Verfügung. Admiral Wandenkolk, der gern selbst Präsident werden möchte, ließ sich gar in eine Verschwörung ein, die enden sollte für die er bestraft wurde; als er wieder frei war, suchte er neuerdings einen Aufstand anzukündigen, jedoch mit gleichem Mißerfolge, sei es, daß die Zeit noch nicht reif, sei es, daß sein Ansehen nicht groß genug oder sein Gehörge verächtlich war. In den letzten verflochtenen zwei Monaten aber hat sich die Situation nicht nur in Rio Grande verschoben, der Kongreß selbst ist in Konflikt mit in Machtüber gerathen. Es besteht nämlich eine Verfassungsbestimmung, nach welcher der Vizepräsident nicht für die seiner Amtsdauer folgenden vier Jahre zum Präsidenten gewählt werden kann, und die daher Peixoto, der von Rechts wegen nur Vizepräsident ist, an dem Aufsteigen zur Präsidentschaft, d. h. am Verbleiben in seiner thronähnlich schon jetzt ersten Stellung im Reich, verhindern würde. Vor Kurzem hatte nun der Kongreß ein Wahlgesetz ausgearbeitet, das sich, wie behauptet, von der verfassungsmäßigen Grundlage und somit auch von jenem dem Marschall unangenehmen Paragraphen nicht entfernt. Der Marschall indes legte gegen das Wahlgesetz, als es fertig war, sein Veto ein und bewies damit, daß er gesonnen war — undkimmert um die Verfassung, mit der es schon nicht im Einklange steht, daß er den Präsidentenposten bisher nicht hat besetzen lassen —, diesen Posten bei Beginn des neuen Termins, des 15. November 1894, für sich in Anspruch zu nehmen. Daraufhin rief Admiral Custodio de Mello am 5. ds. die

in der Nacht von Rio de Janeiro liegenden Schiffe zum Widerstande gegen den verfassungswidrigen Vizepräsidenten auf. Bei der Mißstimmung der Marine gegen Peixoto folgte Alles dem Admiral, der schon Fonseca im Namen der Konstitution und unter dem Beistande der Bevölkerung geschützt hatte. Ein Panzerschiff, zwei große Kreuzer und mehrere Torpedoboote bildeten seine Macht. Die Regierung erklärte den Vertretern der auswärtigen Mächte, sie werde die Erhebung zu bewältigen wissen, könne es aber nicht verhindern, wenn Custodio de Mello diesmal wirklich die Stadt bombardiren wolle, wie er es zur Zeit Fonsecas angedroht hatte.

Ueber die Vorgänge, die sich seit Kurzem zugetragen haben, liegen nur unvollständige und widersprechende Berichte vor. Die Schiffe des Admirals sollen nach einigen Schirmzügen die große Bucht, in deren Mitte westlich Rio de Janeiro und östlich Niteroi, der Sitz der Provinzialbehörde, liegt, verlassen haben, um sich den Aufständischen in Rio Grande anzuschließen. Darauf sollen sie in die Bucht zurückgekehrt sein, was beweisen würde, daß die beiden Forts, die den schmalen Eingang derselben beherrschen, nicht den Willen oder nicht die Macht hatten, sie aufzuhalten. Regierungsoffizieren meldesten nichts von dieser Ansicht, versicherten nur, daß eines jener zwei Forts, Santa Cruz, die Aufforderung zum Anschluß an den Aufstand abgelehnt habe, und theilten mit, daß die Schiffe in der Bucht lägen und ihre Mannschaften vergebliche Landungsversuche gemacht hätten. So viel scheint richtig, daß Custodio de Mello drei Angriffe auf Niteroi gemacht hat und jedesmal mit erheblichem Verlust zurückgeschlagen worden ist. Am ersten Tage des Aufstandes hatte die Regierung angekündigt, sie werde sich vor, die Schiffe in den Grund zu bohren, und wenn man auf der Seite der aufständischen Forts steht, die theils am Eingang zur Bucht, theils in derselben, theils dicht an der Reichsgrenz, theils knapp neben Niteroi liegen, so möchte man allerdings die Ausrüstung der Regierung, die aufständischen Schiffe einzunehmen und zu vernichten, für berechtigt halten. Der bloße Umstand aber, daß sie drei Angriffe unternommen konnten, beweist, daß in Wirklichkeit jene Befestigungen und Arsenale wenig fürchtbar sind, und überdies kommt mit der Nachricht vom Beginn des Bombardements auf die Forts gleichzeitig die andere, daß das größte der im Hafen gelegenen Forts sich für die Injungen erklärt habe. Uebrigens scheint Peixoto auch nicht aller Landtruppen sicher zu sein, da er einen Theil der Garnison aus Rio de Janeiro entfernt hat. Desgleichen mag die Bevölkerung sich schwerig zeigen, denn schon vor einigen Tagen wurde die Reichshauptstadt, wie die Provinzialhauptstadt mit Einwilligung des Kongresses, der keinen Widerspruch wagte, in Belagerungszustand erklärt, und es wurde gemeldet, der Marschall habe die Diktatur übernommen. So kostet denn das geschäftliche und genussfreundliche Rio alle Aufregungen durch, die ein Bürgerkrieg mit sich bringt, aber, besser gesagt, einen Krieg um den Präsidentenposten, um den obersten Platz im Reich, den man vor drei Jahren in so leichtfertiger Weise den Bewerbungen ehrsüchtiger Offiziere preisgegeben hat.

Neue Meldungen über die Abschiebung von Rio de Janeiro gehen noch kein Klare Bild der dortigen Lage. Nach einer Meldung des „New-York Herald“ aus Rio de Janeiro vom 18. d. M. verhalten sich alle Forts in Rio de Janeiro, ausgenommen Santa Cruz, entweder neutral, oder sie haben sich für den Admiral Mello erklärt. Munition und Lebensmittel in Santa Cruz gehen zu Ende; die Arme, obwohl auf dem Rio de Janeiro, soll sich in größter Disziplinlosigkeit befinden. Admiral Mello kauft von verschiedenen Schiffen Vorräthe an Lebensmitteln, deren er dringend bedarf. Die am Lande befindlichen Forts weigern sich, gegen ihre alten Kameraden zu kämpfen. Zwei aufständische Schiffe haben sich am Sonnabend nach Santos, um sich des Postlagers zu bemächtigen und Peixoto die Einnahmequelle abzuschneiden. Es heißt, daß Rio de Janeiro sich nähert im Zustande der Anarchie befinde. Der Redakteur des „Herald“ ist in gravierender Weise ermordet worden. Der Abfall von Bahia, Pernambuco und des gesamten Ostküsten von Rio Grande hat sich vollkommen bestätigt. Die Aufständischen in Rio Grande mobilisiren ihre Streitkräfte behufs einer völligen Befreiung der Truppen des Generals Custodio.

Politische Tages-Anschauung.

Das Reglement über die Ausführung der Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus ist revidirt worden. Das Ergebnis meldet der „Reichsanzeiger“, welcher das Reglement über die Ausführung der Wahlen zum Hause der Abgeordneten für den Umfang der Monarchie mit Ausschluß der Hohenzollernschen Lande vom 18. September 1893 nebst den auf die Wahlen zum Hause der Abgeordneten bezüglichen Gesetzen, sowie das Reglement über die Ausführung der Wahlen zum Hause der Abgeordneten in den Hohenzollernschen Landen vom 18. September 1893 nebst den bezüglichen Gesetzen veröffentlicht. Das neue Reglement ist in der Hauptsache ein Abdruck des früheren und

nur mit den neuen Bestimmungen des Wahlgesetzes vom 29. Juni d. J. in Einklang gebracht. Bezüglich des Wahlgeschäfts heißt es in § 10 (früher § 11), daß die Wähler „in einer für die Wahltheilnahme möglichst günstigen Stunde des Tages“ zusammenzuberufen sind. Sodann ist die Bestimmung in Fortfall gekommen, wonach bei Beginn der Urwahl die maßgebenden Bestimmungen des Gesetzes und des Wahlreglements zu verlesen sind; auch kommt die Verlesung der Namen aller stimmberechtigten Urwähler in Fortfall. Dagegen ist die Bestimmung bestehen geblieben, wonach der Protokollführer die Wähler nach der Reihenfolge der Abtheilungsliste aufzurufen hat. Es entscheidet also auch künftig für die Stimmabgabe nicht die Priorität des Erscheinens des Einzelnen vor dem Wahlstisch.

Während wegen der bevorstehenden Landtagswahlen in Preußen im Allgemeinen noch eine bemerkenswerthe Stille herrscht, trotzdem der Wahltermin nicht mehr gar zu fern ist, scheint man in Berlin sich einwillsig schon zur Wahltschlacht zu rüsten. Eine Mitgliederversammlung der dortigen freisinnigen Vereinigung beschloß, in Berlin eigene Kandidaten zur Landtagswahl aufzustellen. Sie beauftragte den geschäftsführenden Ausschuss, geeignete Vorschläge zu machen und dabei auf solche Männer zu sehen, die entschiedene liberale Bestimmung und Sachkenntnis mit persönlichem Ansehen bei der Bürgerschaft verbinden.

Das Abschiedsgesuch des Herrn v. Soben ist nunmehr genehmigt worden, und zwar wurde dem früheren Gouverneur von Ostafrika das Prädicat Excellenz verliehen, eine bei dem Desualiter des Herrn v. Soben äußerst seltene Auszeichnung, für die es nur einen einzigen Vorgang giebt aus dem Anfang der sechziger Jahre, wo einem austretenden Gesandten gleichfalls der Excellenztitel verliehen wurde. Gleichzeitig ist Oberst v. Sohle zum Gouverneur von Ostafrika ernannt worden. Gemäß einer früheren Kabinettsordre führt auch dieser für die Dauer seines afrikanischen Amtes den Titel Excellenz.

Bei dem in Frankreich herrschenden Rassenauwachen gehört ein gewisser Muth dazu, im eigenen Lande den in feiltem Scandalismus sich überhebenden Andern alles Krassfischen einmal einen Spiegel vorzuhalten, der sie die ganze Lächerlichkeit und Widersinnigkeit ihres Gebahrens schauen läßt. Diesen Muth besitzt ein Sozialist, der neu erwählte Pariser Deputirte Baillat. Derselbe publicirte in der „Petite Republique française“ einen Artikel, betitelt: „Carisme et Republicanisme“, in welchem er den Republikanismus und Sozialismus, die sich vor dem Garen auf die Knie werfen, gehörig die Wahrheit sagt:

„Wie tief sind wir doch gesunken!“ schreibt er, „es waren sich kaum einige furchtbare Beleidigungen gegen die ferne Welt hervor! Hat man nicht ausgerufen, daß sogar der Pariser Gemeinderath, der doch für republikanisch gilt, sich versammelte und feinerseits nach Komplimenten und Wehrmaß für den Garen suchte? Es giebt Leute, die, da sie in Paris weder einen Diktator noch einen Kaiser haben, diesen Titel je jedem künne, ohne Gelegenheit verschäumen, um sich vor dem Gahrismus niederzuwerfen. Es mag ihnen wohl bekannt sein, daß die Nation toll ihnen nicht folgen. Die, welche das russische Volk ehren wollten, haben seit langer Zeit Gelegenheit dazu, denn wir haben in unserer Mitte keine solchen Vertreter. Die Sozialisten, die Republikaner, die Katholiken, die vom Garen fortgejagt worden sind, wenn er sie nicht aufhängen konnte, und die in ihrem Lande mit Lebensgefahr für die Freiheit, für die Republik gekämpft haben. An die russischen Willkür, Republikaner und Sozialisten riefen sich unsere Sympathien und Huldigungen und nicht an ihren Feind und Tyrannen!“

Natürlich behaupten die wackelhaften republikanischen Blätter, Baillat könne nicht so schreiben, „wenn er nicht im Golde der deutschen Regierung stehen würde“. Uebrigens: wird ja die deutsch-französische Freundschaft nun nächstens auf dem Punkt der Eideiche anlangen. Der russische Flottenbesuch wird das Signal geben, bei welchem die französischen Chauvinisten das bishigen Besonnenheit und Vernunft, das sie noch befehlen, vollständig von sich thun. Schon jetzt gebürdet sich das ganze Volk gleich Kindern oder Narren. Das wird schließlich noch einen Ausbruch geben, der vom völkerverwundenden Gesichtspunkt höchst interessant zu beobachten sein wird. Aufregung oder gar einschüchtern lassen wird sich wenigstens in Deutschland und wohl auch anderwärts Niemand von dem Anblick, wie französische und russische Hitzköpfe Freundschaftsküsse austauschen. Die europäische Lage wird dadurch nur wieder einmal recht beleuchtet, gehindert wird daran nichts, und daß die stets vorhandene Gefahr für den europäischen Frieden durch Feindsel, Banquette, Professionswall und freikommen Freundschaftswall wesentlich verstärkt werde, wird man nicht annehmen brauchen. Das geht darüber wie der physische Regenhammer. Das deutsch-französische Bündnis, mag es nun formell vereinbart sein oder nur in der allgemeinen Situation liegen, hat keinerlei sachliche und wahrhafte Begründung in großen gemeinsamen Interessen der beiden Nationen; es ist nur durch den Hohn gegen das zu seiner gebührenden Macht gelangte Deutschland und durch die unwürdige Selbsterniedrigung der eho-

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, den 20. September, Nachmittags 2 Uhr beginnend
(nur bei entsprechend günstiger Witterung):

Grosses Gartenfest.

Drei Musikcorps.
Städtische Kur-Kapelle. — Trompeter-Corps Nass. Feld-Art.-Reg. No. 27. — Wiesbadener Musik-Verein.

Ballon-Auffahrt.**Miss Polly auf einem Pferde.**

„Der Ritt durch die Luft“. Ein künstliches Pferd wird anstatt der Gondel am Ballon befestigt. Beginn der Ballon-Füllung: 2 Uhr Nachmittags; Auffahrt: ca. 5 Uhr. Während der Füllung und Auffahrt:
Concerte verschiedener Kapellen.

Programme:

Von 2—4 Uhr: Concert des Tromp.-Corps Nass. Feld-Art.-Reg. No. 27, unter Leitung des Kgl. Musikdirektoren Herrn J. Beul.

1. In Batterie-Front, Marsch Sackur.
2. Overture „Die nächtliche Wanderung“ Moskau.
3. Lied: „Ich sende diese Blume Dir“ Fr. Wagner.
Solo für Trompete.
4. Schatz-Walzer aus „Der Zigeunerbaron“ Joh. Strauss.
5. Potpourri: „Abend und Morgen“ Moskau.
6. Die schöne Heiterin, Gavotte Rixner.
7. Laut und traut, Polka-Mazurka Ed. Strauss.
8. Quadrille aus „Die Fledermaus“ Joh. Strauss.

Von 4—6 Uhr: Concert des Stadt. Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn Franz Nowak.

1. Overture zu „Der Paganini“ Auber.
2. Spinnlied, Chor und Ballade aus „Der fliegende Holländer“ Wagner.
3. Ständchen Frz. Schubert.
4. Perpetuum mobile, Caprice Joh. Strauss.
5. Concerthaus-Polka Bille.
6. Nordische Senfahrt, Lustspiel-Overture Gade.
7. Potpourri aus „Carmen“ Bizet.
8. Rasch wie der Blitz, Galopp Millöcker.

Von 6—8 Uhr: Concert des Tromp.-Corps Nass. Feld-Art.-Reg. No. 27, unter Leitung des Kgl. Musikdirektoren Herrn J. Beul.

1. Musikan-Marsch Karl.
2. Jubel-Overture Richter.
3. Am Meer, Lied Frz. Schubert.
4. Bon jour! Quadrille Zikoff.
5. Aria aus „Fallaeta“ Ballo.
6. Rumänisches Liebeslied, Walzer Ivanovici.
7. Soldateska, Marsch-Potpourri Seidenglanz.
8. In wilder Hast, Galopp Faust.

Um 8 Uhr beginnend:

Doppel-Concert

des Stadt. Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn Franz Nowak und
des Wiesbadener Musik-Vereins, unter Leitung des Kgl. Kammermusik-Herrn C. H. Meister.

Programm des Kur-Orchesters:

1. Overture zu „Das Glückchen des Eremiten“ Maillart.
2. Scène de ballet Caibulka.
3. Wiesbadener Gartenfest-Polka für Cornet à pistons O. Böhm.
4. a) Waldvögelns Nachtgesang, Träumerei Ellenberg.
- b) Waldvögelns Morgenlied, lyrisches Tonbild Métra.
5. Sérénade espagnole Mozart.
6. Overture zu „Die Hochzeit des Figaro“ Delibes.
7. Variationen über ein slavisches Lied aus der Coppelia-Suite H. Sitt.
8. Mosella-Marsch H. Sitt.

Programm des Musik-Vereins:

1. „To the rescue“, Marsch Vanderwell.
2. Overture zu „Nabuccodonosor“ Verdi.
3. La reine du bal, Quadrille Lossner.
4. Morgenstündchen, Lied Ferd. Meister.
5. Heimliche Liebe, Polka-Mazurka Beissig.
6. Waffenruf des Kaisers, Air militaire Clarenz.
7. Soldateska, Marsch-Potpourri Seidenglanz.
8. „Springinsfeld“, Galopp Weiss.

Thee,

Reichhaltige Auswahl. 17769

J. M. Roth Nachf.,
Al. Burgstraße 1, Zum Chinesen,
früher Marktstraße 6, Ed. Krah.



PERUVANA
Ist doch die anerkannt beste
Toilette-Fett-Seife
für Haut und Teint.
Chemisch geprüft, ärztlich
empfohlen.
Nur 25 Pfennige pr. Stück.
Niederlagen & Placate kenntlich.
Becker & Steeb
Seifen- & Parfümerie-Fabrik
Offenbach & B.

40 Pf. a Mtr. Schürzenzeugreste
neu eingeführt in 18297
Carl Meilinger's
Special-Reste-Geschäft,
Marktstrasse 26, I. St.

Dr. med. Lustig, pract. Arzt.
Kneipp-Kuren.
Tannusstrasse 4.

Mieth-Verträge
verrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.
Erdene bide Häubchen 20 St., Ballspiel 15 St., gepulverte
Kupel und Eisen 30 St., Kupel zu haben Neue Colonade 28.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: J. B. C. Röthert; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Röthert in Wiesbaden.
Notationspfeifen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Gute billige Lampen.

Für gutes Brennen wird garantirt.

Tischlampen mit Rundbrennern zu Mk. 1,30, 1,50, 1,75, 2, 2,50 etc.
Tischlampen mit Gussfüßen und Einsatzbassin zu Mk. 2,50 bis
10 Mark.

Wandlampen zu 40, 50, 75 und 90 Pf. etc.

Grosse Auswahl.

Ausstellung im Schaufenster.

Caspar Führer's Riesen-Bazar,

Kirchgasse 34.

18234

Den Eingang sämtlicher Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison in:

Jaquetts, Capes, Räder und Regenmäntel

beehre ich mich hiermit anzuzeigen.

18295

Specialität: Costumes — Reitkleider

nach den neuesten englischen und Wiener Schnitten.

2. Bärenstrasse 2. M. Wiegand, 2. Bärenstrasse 2.

Geschw. Müller (Inh. Eug. Selter), Specialität-Geschäft in Gardinen,
nach einer bedeutenden Gardinen-Fabrik unter dem Preis einzukaufen, welche mit einem ganz geringen Nutzen wieder verkauft
Ich habe Ueberzählung, einen grossen Vorrath
Ar. J. Müller

Blousen

in schönen neuen Mustern und
reicher Auswahl
sind eingeführt

à Mk. 1.—, 1,50, 2.—, 3.— etc.

Carl Claes

18221

3 Bahnhofstrasse 3.

Wilhelm Hoppe,

15a. Langgasse 15a,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Gebrauchs-
geschirren in:

Porzellan, Steingut, Krystall und Glas,
decorirte Kaffee-Service, Tafel-Service,
Wasch-Garnituren,
Krystall-Trinkservise, Dessert-Service, Bowlen,
Römer, Bier-Service etc. etc.
zu billigst gestellten Preisen.

Bei grösseren Abnahmen u. ganzen Einrichtungen
extra Rabatt. 18235

Zu verkaufen eine Parthe Spezialstoffe
an hies. bill. Cigarrenladen Langgasse 31.

Möbel jeder Art,
Tische, sowie ganze Nachschiffe werden zu den höchsten
Preisen angekauft. 18292

H. Kunkel, Schlichter 30.
Sch. Ottomane (neu) bill. abzug. Niederl. 9, 2. St. 1. 18293

Zu verkaufen
mehrere feine Cognac-Fässer (einst. für Obsthändler geeignet)
Cigarrenladen Langgasse 31.

Ueberaus günstige Ergebnisse
sind es, wenn von 20 gepulverten befeuchten: Nitrit, 1, Dextrin, 3,
Unterprim, 2, Cereale, 5. Alle Fährnisse behandeln auswendiglos,
und die Feuchtigkeitsverhältnisse sind so günstig gewesen, daß in einem
Jahre alle 11 gepulverten befeuchten. Dresden d. Meista, Dir. 123

Disfringierter älterer Herr
findet liebevolle Pflege und angenehmes Heim in ruhiger Gasse,
Sonne, nahe d. Hofbrunn, bei ständiger Witterung. Adress:
alt. 80, Part.

Zeitherr, Wiesbadenerstrasse 44, Frontispiz. 10. 4. um
wird billigst ertheilt. Rab. Weber-
gasse 40, im Handbuchdruck. 18783

Manège. Ein- und Abreibungen für Herren und
Tamen (a Person 50 St.). Rab.
im Tagbl.-Verlag. 18270

Jungen tüchtiger Kaufmann, 23 J. alt,
mit besten Zeugnissen, sucht Correspondenz. Gef.
Offerten erbitte G. T. 341 an den Tagbl.-Verlag.

Sämmtl. Waaren sind nur vorzügl. Qualität.

Uhren. Chr. Nöll, Ketten.
Uhrmacher,
28. Langgasse 28.

Billigste Preise. — Reparaturen. — Garantie. 18761



Original-Soxhlet-Apparat
mit patentirtem Luftdruck-Vorrichtung.
Der Einzige, welcher nach
der Vorschrift des Herrn Professor
Dr. Soxhlet ausgeführt ist.
Der Einzige, welcher mit
einer von Herrn Prof. Dr. Soxhlet
selbst verfassten Anweisung zum
richtigen Gebrauch versehen ist.
Der Einzige, welcher alle
Vorteile des Soxhlet'schen Systems
der Säuglings-Ernährung zu bieten
vermag, und zum Ausdruck dessen
allein den
Namenszug
des Erfinders zu führen berechtigt ist.

Gebrüder Weil, Frankfurt a. M., Zell 47.

Concessionäre der Firma:
Metzger & Co. in München,
alleinige Fabrikation
für das Grossherzogthum Hessen u. die Prov. Hessen-Nassau.
Zu haben in Wiesbaden bei den Herren: **Ad. Joost,**
Gebr. Mischhäuser, Niebert & Co., Otto
Niebert, H. Schweitzer, Bacumacher & Co.,
A. Stoss, Sanitäts-Bazar, Chr. Tauber, G. Kurtz,
Lorenz Peiry. (M. a. 2388) 185

Kindersorgen! Buch „Heber d. Ehe“ 1 Mtl.-Barfen
a. v. Buch-Verlag Dr. 28, Hamburg.

Als Vohndiener empf. ich den hochgelehrten Herrn
Adolf Bartels, Dambachthal 13.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 440. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 20. September.

41. Jahrgang. 1893.

(B. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sein Münd'l.

Eine Dorfgeschichte von Piskamaria.

Und er...? Er that, wie er gesagt: Gewissenhaft machte er allabendlich die Rinde durch Schauer und Stall, und wenn er sich überzeugt hatte, daß Alles bei der Arbeit war und Niemand ihm nachschaute, dann schlich er leise, im Schatten der vorliegenden Dächer, bis zu dem gewohnten Keller, an dessen Rückseite Grotz kleiner Garten blieb — schloß ihn geräuschlos auf und stieg die steinernen Stufen hinab... nach wenigen Minuten tauchte er ebenso leise wieder in die Höhe, auf seinen Schaltern einen Korb voll Erdäpfel tragend.

Wieder blickte er sorglich um: Der Schatten deckte ihn bis zu dem Höfchen zwischen den beiden Häusern, und der kleine Miegel kreischte schon längst nicht mehr, sondern ließ ihn verschwiegen hindurch zu dem trauten Giebelstufen, — grad' unter diesem war die Kellertür.

Franz legte den Korb auf den Boden und ließ die Erdäpfel darauf vorsichtig zwischen den Eisenstäben hinabrollen zu dem kleinen Vorrath der Wäsen. So that er Abend um Abend — und so oft auch Eva kam, von den Erdäpfeln zu holen — der Vorrath minderte sich nicht; aber sie hatte kein Arg dabei, denn der Franz war weise und brachte allabendlich nur so viel, wie tagtäglich davon genommen war. — Dann aber — wenn er heimlich segnend gewandelt, gleich dem Hingelwundern in guter, alter Zeit — dann kam sein Lohn, die Postle seines stillen, einsamen Lebens:

Er stützte sich dann auf das Fensterbrett, und geschüttelt von der Dunkelheit in dem schmalen Gange, erlachte sich sein Gemüth an dem friedlichen Bilde in dem Stübchen vor ihm. Wie waren die blassen Gesichter ausgeblüht in den wenigen Wochen, und wie glücklich und zufrieden schaute jetzt das Ei drein: Brautle sie doch nimmer den Brüdern die Erdäpfel zuzugähnen, noch ängstlich die Brotschnitten abzugähnen; das kräftige Essen vom Wiesenhof dampfte alltäglich auch auf ihrem Tisch, und die Milch im Hofen verstreute nimmer, gleich dem Delfing der Witwe von Jarpath — und das Alles war sein Werk...

Nun war über Nacht der erste Schnee gefallen, und als der junge Wiesenbauer, dem der Morgenroth aufsteigend, an das Fenster trat, sah er, daß eine dicke, weiße Decke sich über Feld und Wald gebreitet hatte. Aber er dachte jetzt nicht — wie er als rechtshafter Bauer eigentlich gefolgt: „Gott Lob, nun hat die junge Saat einen Schutz gegen die Kälte“ — nein, er dachte nun in hellem Schreck: „Du meine Güte, nun ist auch das Gähnel verschwunden, und ich kann nimmer dort stehen wegen der Fußkloppen — was nun...?“

Und wie eine kluge Antwort auf seine sorgenvolle Frage wanderten jetzt draußen der Hiesel und das Martine, die Töfeln unterm Arm, vorüber zur Schule.

Der junge Wiesenbauer öffnete das Fenster und winkte sie herbei.

Sie saßen so stillisch an den neuen Anzügen, die aus dem Kleiderkasten seiner Mutter stammten, daß dem braven Bormund ordentlich das Herz im Leibe lachte; nur um das Fußwerk war es ärmlich bestellt — er gewahrte es sofort.

„Hört mal, Buben, wenn Ihr heimkommt aus der Schul', da seht sauber den Schnee fort aus dem Gähnel — er fällt sonst in den Keller, daß die Erdäpfel drin

faulen; nachher soll Euch der Schuster auch ein Paar neue Stiefel machen — er schafft grad' heut bei uns fürs Gähnel.“

„Stiefel —“ forschte Martine fürchtlich, „Stiefel mit so lange Schost, wie Du sie hast, Wiesenbauer, und auch Guseisen unter die Ähst!“

„Ja, solch, Bube, aber nur, wenn Ihr kein einzig's Stäubel liegen laßt!“

„Reins“, gelobten die Juel — „kein einzig's Schneestäubel soll da liegen, den ganzen Winter über!“

Mein gelehrt hatte am Abend das Gähnen seines täglichen Gähnes — zum ersten Mal aber vergeblich, denn der junge Wiesenbauer war im Verein mit dem Vorenz eifrig bemüht um den jungen, schönen Kapp — das werthvollste Thier im ganzen Stall — das plötzlich heftig erkrankt war. Stunden vergingen in Bang und Mühen, ehe die Gefahr vorüber schien.

„Geh' nun und leg' Dich, Lorenz“, sagte sein Herr endlich, „Du mußt früh wieder raus; 's ist kein Gefähr mehr, aber ich bleib' bei dem Kapp, bis er wieder steht.“

Es war schon spät in der Nacht, als der Kapp sich aus den Decken loswand und ruhig athmend wieder an der Aulse stand. Franz klopfte ihm liebesend den schlanken Hals, und das schöne Thier wandte den seinen Kopf und rieb ihn zärtlich an der Schulter seines jungen Herrn, als wolle es ihm danken — dann endlich verließ Franz den Stall.

Auf dem weiten Hofe war es schauerlich — nur der Möhrbrennen in der Mitte rauchte leise, und in den Fenstern des stattlichen Wohnhauses spielte bläulich das Mondlicht...

Franz stand still, und sein Auge schweifte mit einer Art ruhigen Stolz über sein reiches Besitztum: „Ja, es ist auch eine schöne Sach' um den Reichthum!“ wiederholte er halblaut Grotz Worte, und dabei schweiften seine Augen unwillkürlich nach dem Giebelstufen: Trotz der späten Nachtstunde fiel gedämpfter Lichtschein durch das Giebelstufen hinauf auf das schmale Gähnen — was war denn geschehen...?

Sanftlos, wie er es seit lange gewohnt — trat er zurück in den Schatten der Dächer und schritt vorsichtig seinem täglichen Pfade nach — und da stand er nun an dem kleinen Fenster zu ungewohnter Stunde, denn es war lange nach Mitternacht. In eifrig überlegenen Gedanken, aber hartnäck und die schlanke, blenden Fingerringe gelöst über die entblößten Schaltern niederhängend — schritt Eva in dem Stübchen auf und nieder und wogte mit ihrem Gesange das weinende Schmelzen in ihren Armen zur Ruh'.

So mochte sie schon Stundenlang getrieben haben, denn das liebe Gähnel schaute blaß und vernach, und die jungen Arme zitterten erschrocken unter ihrer lieben Last — aber ihr Mund lächelte zärtlich, und in den braunen Augen, die sich tief über das wimmernde Kind neigten, stritten Liebe und Angst.

Sie setzte sich einmal einen Augenblick auf den Rand des Himmelbette, aber das laute Weinen des Kindes trieb sie wieder empor, und von Neuem begann sie das Stübchen auf und ab zu wandern. Dem Kauscher draußen erzitterte das Herz vor Mitleid:

„Du arm's Dirl“, flüsterte er, „so jung und noch so schwach, und doch so lieb und geduldig wie die treueste Mutter! — Da grüß' Dich nur mit um Dein Kind! — morgen in der Früh' schau' ich den Doktor holen, und meine Mutter soll Dir helfen bei dem Kind, weil ich's

doch mit darf, und war' doch halt der Nächst' dazu als sein Bormund.“

Jetzt kam sie wieder in die Nähe des Fensters, und forschend schaute er in ihr liebes Gesicht:

„Nach' Dich nur mit gar selbst krank, mein arm's Dirl“, was sollten denn Dein Kinderl anfangen ohn' Dich...?“

Aber jetzt schien ihre Liebe mit Erfolg gekrönt. Das Mariele ward still und schlummerte allmählich ein, und Eva ließ sich vorsichtig auf dem Schmel am Fenster nieder, weil dort das Licht am wenigsten hinfiel — und da sah sie nun, ohne sich zu rühren, und hielt die Augen zärtlich auf das Gesicht ihres Liebblings gefest, und der Franz draußen konnte jedes Härchen zählen in den goldenen Locken an ihrer Stirn... und ohne daß er's wahrte, drückte er seine Lippen gegen die kalte Fensterhebe, als wäre es Grotz weiche, warme Wangen...

Aber da fiel's ihm plötzlich wie Schuppen von den Augen, und er trat zurück in das Dunkel, weil es ihn jetzt glühroth übergoß.

„Du himmlische Güte“, sie war ja noch ein halbes Kind und er — ein reifer Mann und noch dazu der Bormund, an Elternstätt über sie und ihre Geschwister gekört — und nun...!

Aber nein — das war keine Vaterlieb' und Vaterförg', was ihn allabendlich hergetrieben, in Dunkel und Kälte an ihrem Fenster zu stehen, um in ihr süßes Gähnel zu schauen, ob keine blaße Sorg' mehr darin zu lesen sei, und dann wieder tagüber zu sitzen, was er ihr und ihren Kinderln noch weiter Gutes anthun könnt' — nein, das war die echte, rechte Manneslieb', von der er zwar schon so oft gelesen, die er aber bis jetzt noch niemals empfunden — und nun hatte es ihm dies Kind angethan — sein Mündel!!!

Ja, einen harten Strauch würde es geben mit den Bormtheiten des ganzen Dorfes, und vorab mit den Wünschen seiner Mutter, aber es war ihm nicht bang um den Sieg, denn es wohnte ein unbegreiflich fester Sinn hinter diesem stillen Wesen.

Nur Eines mußte sein: Sie mußte ihn lieb haben wie er sie — aus tiefstem Herzengrund, lieber wie irgend Etwas auf Gottes weiser Welt — lieber selbst als das Kind in ihren Armen... Und getrieben von sehnlichstem Verlangen, trat er noch einmal an das Fenster vor, und seine Augen hingen an Grotz gesunkenen Lidern, als könne er durch sie hindurch bis auf den Grund ihres Herzens schauen.

Nun war der Lenz über die Berge gekommen. Die Schneedecke war dahin geschwunden und an Baum und Strauch schwoh es in braunlichen Knospen; im Dorfe aber herrschte fröhliche Bewegung, denn an diesem Morgen sollte es zum ersten Mal hinausgehen zur Frühjahrsfahrt.

In Grotz sonnigem Stübchen aber war es fadballstill — es war für sie schier des Tages schönste Stunde: Die Gals war gefahrt und gewaschen, das Stübche gefegt, die Buben nach der Morgen-supp' in die Schule gewandert, das Mariele aber spielte glücklich still an der Ofenbank mit dem jungen Kähnen — dem letzten Geschenk der freundlichen Göt... So holte denn Eva — wie alle Morgen — ihr Spinnrad mit dem feilch aufgelegten Roden und setzte sich damit ans Fenster, nachdem sie ihrem Häufing zu kurzer Freiheit das Bauer geöffnet.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Gewicht eines Regensfalls.

(Eigener Aufsatz für das „Wiesbadener Tagblatt“.)

Der Regen, welcher zur Erde fällt, unsere Fluren nährt und den Strömen ihre sommerliche Bedeutung verschafft, ist in unseren Gegenden eine so gewöhnliche Erscheinung geworden, daß schließlich fast Jedermann sich weiter gar nicht um ihn kümmert, es müßte denn der Fall sein, daß er ihm einen Strich durch einen projektierten Spaziergang oder eine sonstige Landpartie macht. Der Regen ist uns Bewohnern der gemäßigten Zone so gleichgültig geworden, daß wir sogar das am nächsten Liegende völlig dabei vergessen. Es sei mir fern, auf die Entstehung des Regens näher eingehen zu wollen, denn davon hatten selbst die bedeutendsten Gelehrten eine völlig irrige Vorstellung, nur will ich auf etwas anderes Interessantes eines Regensfalls hinweisen.

Wenn man eine Person, die wohl auf Bildung gerechte Ansprüche machen zu müssen glaubt, fragt, wie hoch wohl das Wasser, welches bei einem gründlichen Regensfall zur Erde kommt, auf der Straße stehen würde, wenn es sich nicht verlaufen hätte, so wird man stets eine irrige, übertriebene Antwort erhalten. Jedermann wird sofort auf eine überhörsalige Frage antworten: die Regenmenge nach einem richtigen Gewitterregen, welcher Gassen und Straßen unter Wasser setzt, bedeckt diese wohl, wenn sie nicht abfließt, 33—35 Centimeter hoch. Diese Ansicht kann man oft ausprechen hören, und doch hat Niemand jemals in Deutschland einen derartigen Regen erlebt. Ein Regen, bei dem das Wasser 50 Centimeter hoch stehen würde, würde in den von ihm betroffenen Gegenden ganze Dörfer bei der leichten Barmart der Häuser zerstören, und selbst in Städten würden viele Häuser seiner vernichtenden Gewalt nicht widerstehen können.

Die größte Regenmenge, welche an einem Tage in Deutschland fiel, ging auf dem Rügenberge im Harz am 22. Juli 1855 nieder. Es war ein wolkenbruchartiger Regentregen, der 9 Zoll = 300 Millimeter Wasserhöhe lieferte. Die Stadt Bernburg erlebte infolge dessen eine der größten und plötzlichen Regenschwemmungen dieses Jahrhunderts. Eine fast ebenso große Regenmenge führte am 17. und 18. Juni 1882 im Riesengebirge über der Schneeflocke und Gletschlande nieder. Im Allgemeinen kann man jedoch annehmen, daß bei uns in Deutschland auch der gewaltigste Regen, den man innerhalb einiger Stunden erleben kann, nicht über 165—170 Millimeter Wasser bringt. Wie viel dies aber ausmacht, wird eine kleine Rechnung näher erläutern. Die gesammte Gemarkung von Wiesbaden beträgt ca. 3600 Hektar = 360,000 Ar = 36,000,000 Quadratmeter. Nehmen wir an, daß auf dieser Fläche ein Regensfall niederginge, der 100 Millimeter Wasser brächte, so würden auf den ganzen Stadtbezirk Wiesbaden 3,600,000 Kubikmeter Wasser niedergeschüttet sein. Ein Kubikmeter Wasser wiegt über 20 Centner, sonach würde das Gesamtgewicht dieser Wassermenge 72 Millionen Centner betragen. Bei dem letzten großen Regensfalle am 31. Juli d. J. betrug die Regenhöhe hier in Wiesbaden 21,5 Millimeter, es wird demnach über unserer Gemarkung bei gleichmäßiger Verteilung circa 15 Millionen Centner Wasser niedergefallen und am 19. Mai 1884 bei der innerhalb der letzten zehn Jahre hier erlebten größten Regenmenge ungefähr das Doppelte, also circa 30 Millionen Centner. In den Tropen kommen weit größere Regenmengen vor, es ist dort nichts Seltenes, daß während der furchtbaren Wirbelstürme 200, selbst 250 Millimeter Regen niederfällt. Bedenken wir die Nachrichten, die uns nächstens aus Nord- und Süd-Carolina, Georgia und Florida kommen werden; bedenken doch die letzten Zeitungen von schrecklichen Cyclonen und Überschwemmungen in diesen Gegenden.

Bei einem Taifun, der am 19. August 1889 über die japanische Inselwelt hinwegschritt, fielen dort an einem Orte 521 Millimeter Regen. Ganze Dörfer wurden fortgeschwemmt, und mehr als ansehnlichstehende Menschen verloren das Leben. Ein noch gewaltigerer Regensfall ereignete sich in Burneah in Ostindien. Dort fielen an einem Tage einst 889 Millimeter Regen. Das ist die größte Regenmenge, welche innerhalb 24 Stunden, soweit wissenschaftliche Beobachtungen reichen, bekannt ist. Auf den Flächenraum der Gemarkung Wiesbaden entspricht sie einer Wassermenge von ungefähr 32 Millionen Kubikmetern im Gewichte von 640 Millionen Centnern. Eine solche Gewichtsmasse fortzuschaffen, würden etwa 72,000 Eisenbahnzüge erforderlich sein. C. H.

Vermischtes.

Das öffentliche Ausruhen der Speisekarte ist zur Zeit in Berlin das Rechte auf dem Gebiete der Wirthschaftsreform. Vielen appetitregenden Geschäften hat der Verlust eines Restaurants in der Nähe des Stadthofes Algenverfallt, und nur auf Anführung gebracht. Von Zeit zu Zeit wird dort vor dem Eingang des Lokals ein Mann, der die Gäste vor den vorräthigen Gerichten stellt: „Gute Nacht's Kinderleuten, fein, wird, leiblich, bestisch, deutsch und englisch, Schweinebraten, feine, dampfende Gemütschichte, Rindfleisch, Alles sehr billig.“ Vor einigen Tagen schloß er mit der verheißungsvollen Ankündigung: „Morgen gibt's Gähnelbraten.“ Was sind gegen diese lebendigen Worte, die der Anker mit Seiten des Wohlbehagens und dem Mienenspiel eines Feinschmeckers begleitet, die Reklamafelder, die in der Mittagszeit in den Straßen weiter getragen werden?

Ein Mittel, seinen Proseß zu gewinnen. Der Pariser „Figaro“ berichtet folgenden Zwieselspruch: „Nun, und der Proseß mit F...“ Gewonnen, lieber Freund, und zwar durch ein sehr einfaches Mittel. Wie Sie wissen, hatte ich mich um Gerichtepräsidenten einen Mann, der die Ehrenvolligkeit selbst ist; am Morgen des Tages, wo das Urteil gesprochen werden sollte, schickte ich ihm in eingeschriebenem Brief zwei Tausendfranken. — Das konnte doch aber Alles verderben! — Gewiß; darum unterschrieb ich den Brief mit dem Namen meines Gegners.“

Amtliche Anzeigen

Copyright © 2006 by The McGraw-Hill Companies, Inc.